

„Klein“ und „mittel“ – pfui, Teufel!



Gäbe es eine rote Liste der bedrohten Wirtschaftsstrukturen, die kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) fänden sich mit Sicherheit darauf. Natürlich nicht alle. Es gibt Nischenproduzenten, High-Tech-Spezialisten und flexible Dienstleister, die gute Gewinne machen. Doch daneben steht die breite Masse der alteingesessenen Traditionsfirmen, denen es von Jahr zu Jahr schlechter geht. Der Bogen reicht vom Lebensmittelkaufmann bis zum Handwerker, der nur noch überleben kann, weil Frau und Kinder mithelfen und es mitunter eine 80-Stunden-Woche gibt. Eingezwängt zwischen Ladenschluß und Ostöffnung, zwischen roten Zahlen und Schwarzarbeit wandern diese Unternehmer auf dem schmalen Grat zwischen Existenz und Insolvenz.

Aber so ist unsere Wirtschaft eben: Die Produkte werden immer billiger, die Arbeitskraft immer teurer und die Arbeitslosigkeit steigt. Größer, Mega, Giga lautet die Devise. Alles, was immer noch „klein“ oder „mittel“ ist, soll bitteschön gefälligst rasch untergehen. Daß in dieser gigantomanisch vernetzten Welt dann auch das Verkehrsaufkommen rasant steigt und zumindest in Europa bald der gesamtcontinentale Stau-Kollaps bevorsteht, wundert nur blauäugige Sonntagspolitiker, die die Floskel „KMU“ als Beweis für ihre Wirtschaftskompetenz mit sich herumtragen.

Es könnte auch anders gehen: Kleinräumige Wirtschaftsstrukturen gezielt fördern, Eigeninitiative belohnen, Mut zu kreativen Lösungen machen. Emanzipation von der globalisierten Einheitsbrei- und Markendiktatur ist angesagt. Aber das traut sich dann doch kein Politiker. Man will ja die Großen nicht verärgern, die die Welt im Würgegriff halten. So wird der Kunde, der alles immer billiger bekommt, auch weiterhin König bleiben – mit dem kleinen Schönheitsfehler, daß es bei uns seit 80 Jahren keine Monarchie mehr gibt. Oder?

Dr. Ernst Sittinger